

**Summary:** An installation as the result of an interdisciplinary experiment: Over a period of 20 months, Hendrik Wittemeier, a design student at Berlin University of the Arts (UdK), was embedded in the research process of Janine Bernhardt, a WZB-based sociologist. Together, the two were exploring the role that employers play in how paid work and care work is divided between partners.

**Kurz gefasst:** Eine Installation als Ergebnis eines interdisziplinären Experiments: Über 20 Monate hinweg war Hendrik Wittemeier, Designstudent von der Berliner Universität der Künste (UdK), eingebettet in den Forschungsablauf von Janine Bernhardt, Soziologin am WZB. Gemeinsam haben sie gefragt, welche Rolle Betriebe bei der Aufteilung der Erwerbs- und Fürsorgearbeit zwischen Partnern spielen.

# Der Rahmen zählt Wie Paare Arbeit und Kinder unter einen Hut bekommen, hängt auch von ihren Arbeitgebern ab

*Janine Bernhardt und Hendrik Wittemeier*

„Ich fühle mich schon öfter mal ziemlich gefangen bei der Arbeit“, sagt eine Männerstimme. „Richtig kompliziert wird es, wenn der Chef sagt, ich solle mich am Nachmittag bereithalten, weil möglicherweise was Größeres ansteht.“ Eine Frauenstimme ergänzt: „Oder wenn die Kita mal anrufen will, dass ein Kind früher abgeholt werden muss. Ich bin auf Arbeit halt fast nicht zu erreichen.“ Der Dialog ist Teil einer experimentellen Installation, bei der Paargeschichten in Texten und bewegten Bildern erzählt werden. Auf Bilderrahmen an der Wand werden Piktogramme einer Familie projiziert, die den Alltag zwischen Arbeit, Kita und Freizeit nachstellen.

Diese Installation ist das Ergebnis eines interdisziplinären Experiments: Über 20 Monate hinweg war Hendrik Wittemeier, Designstudent der Berliner Universität der Künste (UdK), eingebettet in den Forschungsablauf von Janine Bernhardt, Soziologin am WZB. Gemeinsam haben wir gefragt, welche Rolle Betriebe dabei spielen, wie Paare Erwerbs- und Fürsorgearbeit untereinander aufteilen. Im größeren Rahmen des Visual Society Program von WZB und UdK, das Gestalter und Sozialforscher in innovativen Projekten zusammenbringt, standen wir den gesamten Forschungsprozess über in engem Austausch – von der Datenerhebung bis zur Verschriftlichung der Ergebnisse. Die Forschungsergebnisse wurden in der Installation wieder in Erzählungen und Geschichten überführt, um sie gegenständlich und erfahrbar zu machen.

Das Element der Bilderrahmen ist eine Anspielung auf gesellschaftliche Begleitumstände: Gesetzliche Regelungen sowie Angebote und Gepflogenheiten in den Betrieben, in denen Eltern arbeiten, bilden die Rahmen, in denen sich Vereinbarkeit von Familie und Beruf mehr oder weniger gut verwirklichen lässt. Festzustellen ist, dass trotz Elterngeld, Kita-Ausbau und Zertifikaten für familienbewusste Unternehmen nach wie vor eine große Diskrepanz zwischen den Wünschen der Eltern und der Wirklichkeit besteht. Die Einstellungen von Müttern und Vätern zur Aufteilung von Fürsorgearbeit und Berufstätigkeit wandeln sich zugunsten egalitärer Modelle. Die Aufgabenteilung aber folgt ungebrochen geschlechtsspezifischen Mustern.

Die aktuelle Zeitverwendungsstudie des Statistischen Bundesamts beispielweise zeigt, dass Mütter mit durchschnittlich knapp 40 Stunden pro Woche fast doppelt so viele Stunden für Kinderbetreuung und Hausarbeit aufwenden wie Väter. Im Gegenzug verbringen Väter mit durchschnittlich 37 Stunden pro Woche 20 Stunden mehr bei der Erwerbsarbeit als Mütter. Dabei weisen verschie-

dene Umfragen darauf hin, dass sich viele Paare eine stärker ausbalancierte Aufgabenverteilung wünschen. Aus der Zeitverwendungsstudie geht zum Beispiel hervor, dass sich drei von zehn Müttern mehr Zeit für Erwerbstätigkeit wünschen, während jeder zweite erwerbstätige Vater gerne weniger Stunden arbeiten würde und nur jeder dritte Vater die Zeit für Kinderbetreuung als ausreichend empfindet.

Warum Paare entgegen ihren Präferenzen dennoch eine spezialisierte Aufgabenteilung wählen, ist insbesondere für Deutschland noch nicht abschließend erforscht. Warum gilt vom Moment der Familiengründung an mehr und mehr eine traditionelle Aufgabenverteilung? Unterschiedliche Einkommenspotenziale, Geschlechterrolleneinstellungen und institutionelle Anreize können das nicht hinreichend erklären. Studien zum Erwerbsverhalten von Frauen und Männern liefern Hinweise darauf, dass strukturelle und kulturelle Rahmenbedingungen in Betrieben einen entscheidenden Einfluss darauf haben, ob Elternschaft zum beruflichen Nachteil wird. Als eine zentrale Bedingung werden die Erwartungen an Verfügbarkeit verbunden mit bestimmten vorherrschenden Bildern von Geschlechterrollen in Betrieben diskutiert. Wenn Beschäftigte nur dann als engagiert gelten, wenn sie in Vollzeit arbeiten und ihr Privatleben den betrieblichen Zeitanforderungen unterordnen, dann riskieren diejenigen, die – etwa durch Elternzeit und flexible Arbeitszeitmodelle – von diesem Leitbild abweichen, berufliche Nachteile. Die amerikanische Literatur beschreibt diese Norm als *ideal worker norm* und die Nachteile, die Beschäftigte durch eine Abweichung hiervon erfahren, als *flexibility stigma*. Empirische Evidenz zum Einfluss betrieblicher Faktoren auf die Aufgabenverteilung von Paaren steht allerdings noch aus.

Im Rahmen eines Forschungsprojekts in der WZB-Nachwuchsgruppe Arbeit und Fürsorge wurden darum erstmals Paare mit Kindern unter 13 Jahren zu den Motiven ihrer Aufteilung von Erwerbs- und Fürsorgearbeit befragt. In Kooperation mit dem Deutschen Jugendinstitut und dem infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft führte das Projekt basierend auf der Längsschnittstudie

Informationen zu unserem Visual Society Program und den Film zum Projekt finden Sie auf unserer Webseite: [www.wzb.eu/visual-society](http://www.wzb.eu/visual-society)



Die von Janine Bernhardt und Hendrik Wittemeier entwickelte Installation wurde im Sommer an der Universität der Künste präsentiert.



Janine Bernhardt ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Nachwuchsgruppe Arbeit und Fürsorge. Sie forscht zur Bedeutung sozialpolitischer und organisationaler Rahmenbedingungen für soziale Ungleichheiten in der Familie und am Arbeitsmarkt.

(Foto: David Ausserhofer)

janine.bernhardt@wzb.eu



Hendrik Wittemeier ist Teilnehmer am Visual Society Program des WZB und der Universität der Künste Berlin (UdK). Mit dem Projekt hat er sein Masterstudium an der UdK im Entwurfsbereich Visuelle Systeme abgeschlossen. (Foto: Inge Weik-Kornecki)

hendrik.wittemeier@wzb.eu

„Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ zwei Erhebungen durch: eine leitfadengestützte Befragung von 50 Elternpaaren sowie eine telefonische Einzelbefragung von gut 850 Elternpaaren. Wir wollten herausfinden, wie die Arbeitsteilung von Paaren mit den betrieblichen Rahmenbedingungen abhängig beschäftigter Eltern zusammenhängt.

Erste Analysen der qualitativen und quantitativen Daten verweisen darauf, dass die Art der Aufgabenteilung von Paaren im Wesentlichen mit drei organisationsbedingten Faktoren zusammenhängt: 1) Betriebe bieten flexible Arbeitszeitmodelle, die Eltern kurz- und langfristig Zeitsouveränität ermöglichen; 2) Angebote zu Arbeitszeitmodellen richten sich im Gegensatz zu *women only*- oder *parents only*-Maßnahmen universal an alle Beschäftigten; und 3) die Nutzung von Rechtsansprüchen und betrieblichen Angeboten stellt keine Abweichung von der vorherrschenden Arbeitszeit- und Geschlechterkultur im Arbeitsbereich dar.

Auf der Basis der quantitativen Daten konnten verschiedene Typen betrieblicher Rahmenbedingungen identifiziert werden, die sich in ihrer Familien- und Gleichstellungsorientierung unterscheiden. Während sich überdurchschnittlich familien- und gleichstellungsorientierte Betriebe durch umfangreiche Arbeitszeitflexibilität, eine familienfreundliche Arbeitszeitkultur und progressive Einstellungen gegenüber aktiver Vaterschaft auszeichnen, stellen diese Bedingungen in wenig familien- und gleichstellungsorientierten Betrieben die Ausnahme dar; familienbedingte Flexibilitätsbedürfnisse sind hier fehl am Platz.

In der Installation können die Betrachter und Betrachterinnen selbst die Rahmenbedingungen bestimmen, unter denen Elternpaare arbeiten. Auf einem Pult lassen sich Holzrahmen um das Bild eines Paares legen. Je nach aufgelegtem Rahmen ändert sich die Videokomposition, die an eine Wand projiziert wird. Wie sieht der Alltag von Eltern aus, die unter guten betrieblichen Bedingungen arbeiten? Welche Spielräume haben sie? Wodurch werden diese möglicherweise eingeschränkt? An zwei gegensätzlichen Beispielen – Geschichten von Familien mit Vereinbarkeit fördernden oder einschränkenden Rahmenbedingungen – werden markante Merkmale herausgestellt (siehe Abbildungen).

Die kleinen Filme, in denen sich schematisierte Personen wie Scherenschnitte in symbolisch angedeuteten Lebensbereichen bewegen, machen die Projektergebnisse greifbar: Sowohl konkrete Vereinbarkeitsangebote als auch informelle Praktiken und kulturelle Erwartungen spielen eine wichtige Rolle, wenn Paare versuchen, Familien- und Erwerbsarbeit möglichst ausgewogen zu verteilen. Flexible Arbeitszeitoptionen, gepaart mit gleichstellungspolitischen Maßnahmen, eröffnen Paaren nicht nur wichtige zeitliche Spielräume in der Organisation ihres Familienalltags, sondern unterstützen sie dabei, auch mit familiären Zeitanforderungen den beruflichen Anschluss nicht zu verlieren. Noch lange sind nicht alle Potenziale ausgeschöpft. Die Geschichten unserer Installation laden dazu ein, sie weiter zu erzählen.

### Literatur

Bernhardt, Janine: „Familienpolitische Leistungen in Betrieben und ihre Rolle für die Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit“. In: *Neue Zeitschrift für Familienrecht*, 2015, Jg. 2, H. 23, S. 1085–1088.

Bernhardt, Janine/Hipp, Lena/Allmendinger, Jutta: *Warum nicht fifty-fifty? Betriebliche Rahmenbedingungen der Aufteilung von Erwerbs- und Fürsorgearbeit in Paarfamilien*. WZB Discussion Paper (erscheint in Kürze).

Statistisches Bundesamt (Hg.): *Wie die Zeit vergeht. Ergebnisse zur Zeitverwendung in Deutschland 2012/2013*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt 2015.

Williams, Joan C.: *„Unbending Gender: Why Family and Work Conflict and What to Do about It“*. New York: Oxford University Press 2000.